

Charles Naine als Sozialist

Die Nachricht vom Tode Charles Naine hat die Herzen der schweizerischen Sozialisten schmerzlich ergriffen. In voller Kraft und in der Reife seiner grossen Geistesgabe wurde er dahingerafft. Sein Verlust ist unersetzlich für unsere Partei. Sein moralisches Ansehen, sein weites Herz, sein unvergleichlicher Edelmut hatten ihm die Sympathie aller jener gewonnen, die ihn kannten, Freunde und politische Gegner.

Uns, die wir ihn kannten seit seinem ersten Auftreten in der Arbeiterbewegung, die wir sehen konnten, wie er im Feuer seines jugendlichen Ungestüms seine Kräfte unermüdlich ausgab für die schöne Sache des Sozialismus, und die wir ihm folgten mit der Begeisterung, die sein Beispiel in uns Jungen von damals zu wecken wusste - jene mit ihm verlebten Stunden des Kämpfens und Hoffens werden uns unvergesslich bleiben.

Wir sehen ihn noch vor uns, diesen Mann, dessen Kenntnisse und hohe Intelligenz ihm erlaubt hätten, nach bürgerlicher Auffassung, auf eine grosse Zukunft Anspruch zu erheben, wie er selbst die „Sentinelle“ faltete, und spedierte, die er redigiert hatte, zufrieden mit einem Monatsgehalt von 90 Franken für diese enorme Arbeit und wie er alle Sorgfalt auf die Propaganda verwendete, mit der er seine Gedanken von einem Sozialismus als Menschheitsideal ausstreute. So haben wir ihn gekannt vor 25 Jahren, so ist er geblieben bis an sein Ende. Er war einer jener Sozialisten, die mit Jaures dachten, der Sozialismus müsse nicht als „Bölima“ auftreten, sondern er müsse ohne falsche Scham seine Geistigkeit und Weitherzigkeit bekennen.

Er, der sich kraft seines Willens und eigener Arbeit aus der Werkstatt zur Universitätsbildung emporgearbeitet hatte, der das schwarze Elend kannte, da er sich der Sache der Schwachen widmete, der seine Überzeugung durch Opfer bewies, niemals war er der Auffassung, dass das Ziel des Sozialismus sich auf die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse beschränke.

„Man wiederholt oft“, schrieb er kürzlich in seiner Schrift „Orientation socialiste d'après guerre“, „dass das Ziel des Sozialismus in der Vergesellschaftung der Produktionsmittel besteht. Gewiss verfolgt der Sozialismus dieses Ziel... Aber das ist eigentlich mehr ein Mittel als ein Ziel. Wenn man das als das zu erstrebende Endergebnis angibt, so verkleinert man die sozialistische Bewegung, indem man sie zu einer blossen Frage der materiellen Eigentumsverhältnisse macht. Man darf keineswegs die grosse Bedeutung dieser und anderer ähnlicher Fragen verkennen. Aber es ist ein Irrtum, nicht darauf hinzuweisen, dass der Sozialismus als Ganzes das gesamte Schicksal des Menschen umfasst und dass, wenn er ihn in seinen materiellen Verhältnissen emporheben will, das geschieht, um darüber hinaus auch seine geistige Entwicklung zu fördern.“

„Der Mensch“, sagte er weiter, „muss sich entwickeln im Sinne einer Veredlung seiner Bedürfnisse.“ Wir müssen die Natur bezwingen, um daraus die Mittel zur Befriedigung unserer Bedürfnisse zu gewinnen, aber auch die Kräfte bezwingen oder zum mindesten zurückdämmen, die bei ihrer Entfesselung das Beste unseres Wesens vernichten... Wir müssen auch bei unseren Mitmenschen diese Kräfte zurückhalten, deren Auswirkung unsere Entwicklung hemmt. Alle Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sind Zeugen davon. Das Problem der Entwicklung des Sozialismus war für ihn ein dreifaches Problem der Befreiung: Befreiung von der Natur, Befreiung von uns selbst und Befreiung unserer Mitmenschen. Diese drei Gedanken entwickelte er grossartig, und er schloss, dass diese drei Formeln der Freiheit drei Seiten derselben Sache sind: des Aufstiegs des Menschen zu einer höheren Bestimmung.

Die Mittel, um dieses Ideal zu erreichen, erblickte er im gemeinsamen Streben und in der Freiheit: Freiheit in der Vereinigung, mit anderen Worten: Demokratie. Demokratie, der man jede gesellschaftliche Organisation unterordnen muss, ganz besonders die Erzeugung und Verteilung der Reichtümer, die noch unter der Herrschaft eines fast vollständigen Absolutismus stehen.

In der allgemeinen Entwicklung, sagte er, entwickelt sich auch der Sozialismus. Das will nicht heissen, dass der Sozialismus von heute den von gestern verleugnen müsse. Jede Generation hat ihre Aufgabe und diese Aufgabe ändert sich von einer Generation zur ändern.

Solange sie die Hilfsmittel der Demokratie nicht kannten inmitten eines fast ganz monarchischen Europas, „konnten sich die Sozialisten der Methoden der bürgerlichen Revolution, der Methoden des Aufruhrs bedienen. Das Bürgertum von 1789 hat sich von der Gewaltherrschaft des Adels durch Gewalt befreit. Es hatte vielleicht keine anderen Möglichkeiten; es hatte auf jeden Fall keine andere Erziehung.“

Allein, unvermeidlich oder nicht, diese Methoden des Aufruhrs haben „eine enorme Vergeudung von Zeit, Menschen und Gütern notwendig gemacht. Als die demokratischen Methoden allgemeiner wurden, sahen die Sozialisten bald ein, was für Vorteile diese gegenüber den früheren Methoden bieten, indem sie ermöglichen, ohne Zerstörung und Unruhen die Einrichtungen dem Vorwärtsschreiten der Ereignisse und der geistigen Entwicklung anzupassen.“

Da es unmöglich ist, durch Änderung der Institutionen den allgemeinen Reifezustand vorzuschieben, ohne zu Rückschlägen verdammt zu werden, so ist jener Weg, der ermöglicht, ohne unnütze Verluste und ohne Verzögerung die sozialen Einrichtungen zu ändern in Übereinstimmung mit der Entwicklung der Tatsachen und der Ideen, der ideale Weg. Die demokratische Methode war für Naine die einzige, die in unserer Epoche zur Anwendung kommen kann. Diesen Gedankengang verteidigte er mit Überzeugung sein ganzes Leben lang. Sogar vor dem Militärgericht, wo er 1903 wegen Dienstverweigerung erscheinen musste, sagte er seinen Richtern: „Die Minderheit muss sich der Mehrheit unterordnen in der Demokratie, selbst wenn sie im Recht wäre, denn, wenn sie es nicht tut, würde Unordnung entstehen und Zustände, die schlimmer wären als der Irrtum, gegen den sich die Minderheit erhebt... Das Gesetz lässt mir die Wahl zwischen Gehorsam gegenüber den militärischen Befehlen und Strafe, von diesen Übeln habe ich ganz einfach das kleinere gewählt.“

Auf diese Weise suchte unser tapfere Genosse stets seine Taten in Übereinstimmung mit seinen Worten zu bringen, in seinem privaten wie im öffentlichen Leben. Und als ihn einmal sein Unwille zur Anwendung von Gewalt hinriss gegen einen Journalisten, der ihm Feigheit vorgeworfen hatte, nahm er die Folgen auf sich ohne Schimpfen. Aber die ihm nahe standen, wissen, wie sehr er jene Tat bedauerte. Organisierte Gewalt und Gewalt als System hat er nie geduldet. Darum hatte er vor 20 Jahren die Anarchisten bekämpft und bekämpfte er später die Kommunisten. Die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit in Freiheit und Gerechtigkeit, das war sein Ideal bis zu seinem letzten Atemzug.

Ch. Schürch

Der öffentliche Dienst, 7.1.1927